

Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Caroline Schröder Field, evangelisch-methodistisch 14. Oktober 2007

Das Zaunschleicherschaf

Lukas 15,4-6

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Menschen haben mit Schafen mehr gemeinsam, als ihnen lieb ist. Wir bewegen uns in Herden, sind manchmal genauso ängstlich, brauchen jemanden, dem wir vertrauen können und der uns durch gefährliches Gelände führt. Überrascht war ich, als ich las, dass es auch unter den Schafen solche gibt, die immer wieder ausbrechen. In jeder Herde gibt es einzelne Schafe, die eigene Wege gehen und sich die Weide nicht vorgeben lassen mögen. Solche Schafe haben sogar einen Namen. Jedenfalls hat ein Autor einen Namen für sie gefunden. In seinem Buch „Psalm 23 aus der Sicht eines Schafhirten“ nennt Philipp Keller Schafe, die ihre eigenen Wege gehen, Zaunschleicherschafe. Sein Erlebnis mit einem Zaunschleicherschaf erzählt er so:

„Ich hatte einmal ein Mutterschaf. Es war wirklich ein schönes Schaf, doch es hatte einen großen Fehler: Es war unruhig und unzufrieden – ein Zaunschleicher. Es spielte gar keine Rolle, auf welchem Feld oder Weideland sich die Schafe befanden, dieses Schaf lief immer am Zaun entlang, um irgendwo ein Schlupfloch zu finden, durch das es entwischen konnte, um auf der anderen Seite weiterzufressen. ‚Frau Landstreicherin‘ lag das Entwischen im Blut. Dieses Schaf war einfach nie mit dem zufrieden, was ihm geboten wurde. Nun wäre es schon schlimm genug gewesen, wenn dies das einzige Schaf gewesen wäre, das sich so verhielt. Viel schlimmer war, dass es seine Lämmer zum gleichen Verhalten verführte. Sie folgten dem Beispiel ihrer Mutter und entwischten bald ebenso geschickt wie sie. Noch schlimmer war aber, dass es auch den anderen Schafen mit schlechtem Beispiel voranging. Es dauerte gar nicht lange, da führte es die anderen Schafe durch die gleichen Löcher im Zaun. Nachdem ich mich einen Sommer lang mit diesem störrigen, eigen-

sinnigen Schaf herumgeschlagen hatte, kam ich schließlich zu dem Entschluss, es abzuschaffen, damit es mir nicht den Rest der Herde auch noch durcheinander brachte.

Das war natürlich ein schwerer Entschluss für mich, denn ich liebte dieses Schaf im Grunde genommen genauso wie die anderen auch. Seine Kraft, seine Schönheit und Beständigkeit erfreuten meine Augen. So nahm ich eines Morgens das Schlachtmesser zur Hand und tötete es. Jetzt hörte sein Herumvagabundieren auf. Das war der einzige Ausweg aus diesem Dilemma. Es war eben ein Schaf, das trotz all meiner Bemühungen, ihm die bestmögliche Pflege angedeihen zu lassen, immer etwas anderes haben wollte. Dieses Schaf gehörte nicht zu denen, die sagen: „Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln.“

Als ich die Geschichte bis zu ihrem bitteren Ende gelesen hatte, war ich sehr erschrocken. Und empört. Schliesslich habe ich als Christin anderes gelernt und als Theologin anderes gelesen. Denn hat nicht Jesus einen ganz ähnlichen Vorfall einmal völlig anders erzählt? Im Lukasevangelium können wir Jesu Gleichnis vom verlorenen Schaf nachlesen:

„Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat und, wenn er eins von ihnen verliert, nicht die neunundneunzig in der Wüste lässt und geht dem verlorenen nach, bis er's findet? Und wenn er's gefunden hat, so legt er sich's auf die Schultern voller Freude. Und wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freut euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war.“

Wie steht es um uns Menschen, wenn wir zu den Ausreißern und Zaunschleichern zählen? Wie steht es um uns, wenn wir aus der Herde ausbrechen und eigene Wege suchen? Wie rasch blitzt uns das Schlachtmesser drohend entgegen? Überhaupt haben wir es als Menschen viel schwerer zu erkennen, bis wie weit wir gehen können. Erstens ist unser Zaun nicht so sichtbar ist wie der Zaun einer Weide. Und zweitens sind wir – bei aller Ähnlichkeit mit den wolligen Vierbeinern – eben doch Menschen und keine Schafe. Doch davon später.

Zu „erstens“ – Unser Zaun ist nicht in derselben Weise sichtbar wie der Zaun einer Weide: Was der Zaun für das Schaf ist, sind Gottes Gebote für den Menschen. Gottes Gebote stecken einen Raum ab, in dem ich leben kann. Das ist jedenfalls der Sinn der Gebote. Sie bezeichnen die gute Weide, die mir der Hirte zuweist. Für mich ist die gute Weide jedoch nicht so klar abgesteckt. Wenn Menschen versuchen, ihr Leben nach Gottes Willen zu gestalten, dann müssen sie sich immer wieder fragen: Was ist denn noch erlaubt, und was ist schon verboten? Was liegt noch drin, und wodurch werde ich zu einem Zaunschleicher oder Ausreißer, der das Gute am falschen Ort sucht? Manchmal suchen Menschen nach diesem Zaun, um zu entdecken:

da, wo ich bin, ist die Weide gut, und was auf der anderen Seite liegt, brauche ich nicht. Zum Beispiel ist es gut, einen Tag in der Woche für einen besonderen Tag zu halten, für einen Tag, der mir in Erinnerung ruft, dass es ausser Alltag und Geschäft noch etwas anderes gibt: Atem holen, Zeit für mich selbst, Zeit für die Familie, Zeit für ein Wort, das ich mir nicht selber sagen kann. Jüdinnen und Juden nehmen sich diese Auszeit am Sabbat. Unsere Kultur kennt den Sonntag. Und sie gebietet uns, den Sonntag nicht zum Alltag zu machen, sondern als Auszeit zu nehmen. Es ist gut, sich auf der Weide zu bewegen, die mir dieses Sabbat- oder Sonntagsgebot eröffnet. Aber wird mir im Sabbat- und Sonntagsgebot auch das Tanzen oder das Kino verboten, wie es früher viele dachten, die mit Ernst Christ sein wollten?

Dasselbe gilt auch für alle anderen Gebote. Immer wieder muss ich mich fragen: Wo bewege ich mich noch ganz im grünen Bereich, und wo habe ich mich schon auf halbem Wege durch ein Schlupfloch gewunden? Diese Frage ist nicht nur erlaubt. Sie ist geboten. Ja, solange wir denkende Menschen sind, stellt sie sich unvermeidlich. Denn wir Menschen mögen den Schafen in vielem ähnlich sein. In vielen Eigenschaften, die für ein Schaf typisch sind, können wir Menschliches wieder erkennen. Aber letztlich sind wir keine Schafe. Wir sind mit einer Vernunft begabt, die wichtige Fragen entdecken und Probleme lösen kann. Wenn wir uns nur an das halten würden, was wir mit Augen sehen und mit Händen greifen könnten, dann wären wir tatsächlich Schafe und hätten ein Brett vor dem Kopf, so wie Schafe eben einen Zaun vor dem Kopf haben. Aber vor unserem Kopf soll kein Brett sein. Gottes Gebote bilden keinen Bretterzaun. Sie sind nicht dazu gemacht, dass wir uns an ihnen den Kopf anschlagen. Sie wollen vielmehr von uns erkannt werden. Erkannt und gewollt. Wir sind eben Menschen, keine Schafe. Wir müssen selbst entscheiden. Ich meine, wir müssen auch und gerade dann selbst entscheiden, wenn wir alles unserem guten Hirten überlassen.

Denn wenn Christus schon unser Hirte ist, dann eben ein solcher, der aus der Rolle fällt. Der Schafhirte mag einem Ausreisserschaf mit seinem Schlachtmesser ein Ende bereiten – zum Wohle der Herde, die dann nicht mehr zum Ausbruch verführt wird. Christus jedoch, davon bin ich überzeugt, würde das niemals tun. Das einzige Schaf, von dem er den Menschen überhaupt erzählt hat, ist ein Ausreisserschaf. Vielleicht sogar ein Wiederholungstäter, ein Schaf, dem der Hirte immer wieder hinterhergehen muss. Das verlorene Schaf im Gleichnis Jesu ist vielleicht schon viele Male verloren gegangen. Der Hirte, von dem Jesus den Menschen erzählt, wird nicht müde, sein verlorenes Schaf zu suchen. Er ist bereit, es immer wieder zurückzubringen. Für ihn ist die Herde nicht wichtiger als dieses eine Schaf,

das gerne einmal einen Blick hinter den Zaun wirft und dabei hin und wieder auch auf Abwege gerät.

Liebe Hörerin, lieber Hörer, Jesus hat von einem besonderen Hirten geredet. Uns ist diese Geschichte überliefert, weil sie an Menschen gerichtet ist, an fehlbare, irrtumsfähige Menschen, die immer auf der Suche und selten am Ziel sind. Und es werden mit dieser Geschichte Bilder anders gezeichnet, Bilder, die ach so häufig auftauchen. Ja, Menschen werden als Zaunschleicher und Ausreisser gebrandmarkt und „abgeschafft“. Menschen werden als Herdentiere bezeichnet, als dumme obendrein. Jesus aber hat nie erwähnt, dass wir es seien, die den Zaun ziehen sollen. Klar: es gibt sie, die Menschen, für die keine Schranken zu gelten scheinen. Morden und Metzeln, Missbrauchen und Malträtieren sind klar und deutlich jenseits vom Zaun, aber auch jenseits jeglicher Würde. Weit vorher jedoch, im alltäglichen Leben, höre ich, wie Menschen über andere urteilen, wie sie andere verurteilen. Ich höre, wie bestimmt wird, wer gefunden und wer verloren ist, wer im Licht steht und wer im Schatten. Von solchen Urteilen sind auch kirchliche Kreise nicht ausgenommen. Jesus aber ruft uns in seinen Gleichnissen eine andere Wirklichkeit ins Herz. Die Wirklichkeit eines Hirten, der sein Leben hingibt für die Schafe.

Übrigens: In einem unterscheidet sich das Bild der Schafherde und deren eingezäunter Weide von jener Schafherde aus der Bibel: Die Schafherden, die Jesus gesehen hatte, weideten auf freiem Feld. Da gab es zum Schutz der Herde keinen Zaun, nur den Hirten, der bei den Schafen blieb bei Tag und Nacht. Vielleicht tun wir also gut daran, auf den Hirten zu vertrauen und dabei unsere Freiheit und unseren Verstand zu gebrauchen. Muss uns die Frage wirklich plagen, was oder wer diesseits des Zauns und was oder wer jenseits davon liegt? Vielleicht sollten wir eher darauf achten, unsere Weiden so zu benützen, dass sie allen zum Guten gereichen.

Amen.

*Caroline Schröder Field
Trollstr. 10, 8400 Winterthur
caroline.schroeder.field@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musigwälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabonnement per Kalenderjahr Fr. 40.-- als PDF-Datei. Einzel-Exemplare im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Es gilt das gesprochene Wort. Bestellungen und elektronischer Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch. Produktion: Reformierte Medien, Zürich